

Osttiroler Heimatsblätter

Heimatkundliche Beilage des „Osttiroler Bote“

Nummer 5

Donnerstag, 31. Mai 1990

58. Jahrgang

S. Kurzthaler:

Der Bergbau im 16. und 17. Jahrhundert im Gemeindegebiet Virgen

Vorbemerkung: Einer der jüngsten Vereine Osttirols ist der zur Erforschung des spätmittelalterlichen Bergbaues. Beim mühsamen Suchen nach den nur mehr spärlich vorhandenen Quellen trat doch einiges Interessante zu Tage. Das eine oder andere mag auch für die Leser unserer Heimatsblätter von Interesse sein.

Der prähistorische Bergbau im Mulltitztal zählt sicher zu den ältesten Osttirols und war wohl ein Hauptgrund der frühen Besiedlung des Tales. Die Spuren dieses ersten Bergbaues mögen in den 2.000 Jahren längst verwischt gewesen sein, als das Bergfieber des Spätmittelalters und der frühen Neuzeit unseren Raum erreichte.

Im obersten Mulltitztal hinter der Lasörlinghütte breitet sich eine weite Karmulde aus, die weithin von Geröll und großen Steinen überdeckt ist. So ähnlich könnte man sich vielleicht ein Stück Mondlandschaft vorstellen. Inmitten dieser nur wenig bewachsenen Moränenriegel steht — gleichsam der urgewaltigen Natur zum Trotz — der Rest einer ehemaligen Knappenunterkammer. Steigt man südseitig die steile Flanke hinan (ein noch zu grabender Steig soll später den Aufstieg erleichtern), so kommt man an Ahraumbalden vorbei schließlich zum Mundloch eines Bergbanstollens, der knapp unter der Anhöhe in ca. 2.750 m Seehöhe gelegen ist. Der Stollen ist relativ weit ausgebrochen, ein Stück hinein begehbar und dann eingestürzt. Da der oberste Bergbau im gegenüber liegenden Tögischtal ungefähr auf derselben Höhe liegt, könnte hier tatsächlich eine Verbindung durch den Berg vom Glanret ins Tögischtal bestanden haben, obwohl sonst solche vermeintlichen Verbindungen der damaligen Zeit unter Bergketten hindurch fast immer nur als Fabeln zu werten sind.

Dieser Bau — über den keine sicheren historischen Quellen vorliegen — dürfte jedoch zu den ältesten Erzfindstätten zählen und der 1. Bergbauperiode zwischen 1450 und 1500 zuzurechnen sein.

Einen weiteren Hinweis über die frühe Bergbautätigkeit erhalten wir durch eine Order der k. u. k. Kammer in Innsbruck aus dem Jahre 1545. »Larenz Gummer benötigte für sein Kupferbergwerk und für die Schmelzhütte (leider ohne Ortsangabe) aus dem sogenannten Kriegwald« Holz, das ihm der Lienzer Berg-

richter auch verliehen hatte. Doch der Lienzer Anwalt Caspar von Welsperg verbot das Holzfällen. Daraufhin beschwerte sich Gummer in Innsbruck und begründete, daß der Bergrichter laut Bergwerksordnung sehr wohl das notwendige Holz verleihen könne — also im Recht sei. Die Kammer war ungeneigt und verlangte die sofortige Aufhebung des Verbots, da sonst Gummer den Bergbau einstellen müßte, was Entgang von »Fron und Wechsel« (Steuern) bedeute. Der Anwalt wurde aufgefordert, die Holzknichte — falls er mit Gefängnis vorgegangen sei — sofort frei zu lassen. Der nun beleidigte Anwalt beschwerte sich zwar, doch die Kammer ließ es dabei bleiben.

War ein Gebiet einmal als erzfindig bekannt, so suchte man natürlich auch damals nach neuen Erzfindstätten. So auch im Glanret. Man fand sie auch n. a. nordöstlich der Lasörlinghütte in etwa 2.500 m Seehöhe in der Roßleite. Wer die Mühe des Aufstiegs (ca. 30 bis 40 min) im unwegsamen Gelände nicht scheute, der kann sich persönlich einen Begriff von der Härte dieses Knappenlebens des frühen 17. Jahrhunderts machen. Das geteilte Stollensystem — ein Mundloch, dann ein Stollen schräg abwärts, der zweite etwas aus dieser Richtung schräg aufwärts — läßt den Schluß zu, daß der untere wegen eines Wassereintritts aufgegeben werden mußte, die Grube aber einträglich war und man nun, um einem ähnlichen Dilemma zu entgehen, den zweiten Stollen schräg aufwärts vorgetrieben hatte.

Neben diesen Stollen werden in den Bechnungsbüchern weitere Schürfe, Tagzechen und Hoffnungshäue in der weiteren Umgebung angeführt. So werden im Jahr 1607 gleich 19 belehnte »Gebäue« genannt. Als Pächter scheinen der Pfleger des Gerichtes Windisch-Matrei Jakob Gadolt und sein Urarmann und Nachfolger (Jakob Gadolt erlor noch im gleichen Jahr am Kaiser-Jauern) Wolf-Adam Lasser auf. Weder Gadolt noch

Lasser war in der Lage, die Gruben rentabel zu betreiben, jedoch waren sie klug genug, erfahrene und finanzkräftige Fachleute aus Nordtirol anzuwerben. Es waren dies Carl Rosenberg und Hans Machard aus Fieberbrunn bzw. Kitzbühel. Diese beiden Männer und deren Nachkommen und »Bergverwandten« gaben sich dann auch den Namen »Glanreter-Gewerken« und bestimmten in den folgenden Jahrzehnten als — wir würden heute sagen — Manager das Bergbaugeschehen im hinteren Iseltal und vor allem im Deferegggen.

Die Ausbeute im Glanret mag für die bei den finanzkräftigen und mit viel bergmännischer Erfahrung ausgestatteten Männer wohl zu bescheiden gewesen sein, denn sie verlegten ihre Tätigkeit bald über die Höhe ins Tögischtal und in den »Blindis« im Gemeindegebiet St. Jakob i. D.

Zunächst aber wurden im Glanret 19 Belehnungen vergeben und in fünf Zechen nach Kupferkies geschürft. In den engen Stollen konnten jeweils nur wenige Knappen arbeiten, ohne einander im Wege zu sein. So werden auch nur insgesamt 13 Personen genannt: 1 Hutmann (Vorarbeiter) 4 Herrenhäuer, 2 Truhnläufer (das gewonnene und geschiedene Erz wurde von diesen zu einem lawinensicheren Lagerplatz transportiert, von wo es dann im Winter ins Tal befördert wurde), 1 Bergschmied und 5 Lehenshäuer (Hilfsarbeiter).

Die Aufzeichnungen dieser Gruben sind in unserem Raum die bisher einzigen aufgefundenen, die uns über die Entlohnung der Bergknappen der damaligen Zeit einige Auskunft geben. So erhielt der »Hutmann« zwei Gulden, die Herrenhäuer $6\frac{1}{2}$ bis 7 Perner, die Truhnläufer 4 bis 6 Perner, der Schmied $7\frac{1}{2}$ Perner pro Woche. Die Lehenshäuer erhielten einen Leistungslohn von 30 Kreuzer pro Kubel Ganzerg und 18 Kreuzer pro Kubel Halberz (Kern- und Kleinerz). Die Umrechnung dieser Löhne in heutige Währung ist sehr

schwierig. Während im Erzbistum Salzburg — zu dem Matriei damals gehörte — der Florentiner Gulden (eine Goldmünze mit dreieinhalb Gramm Feingehalt zwar nicht die einzige, jedoch die gängigste Währung war, wurden in Tirol die verschiedensten Zahlungsmittel verwendet.

Von den 19 einst verliehenen »Gebäu« sind nur mehr wenige Spuren vorhanden. Bergstürze, Murbrüche, Lawinen und der im 18. und 19. Jahrhundert weit vorgestoßene Gletscher haben weitere Hinweise unter sich begraben.

Im Belegbuch des Matriei Bergrichters lesen wir, daß ein Niklas Krastnig die Grube »zur Gottsgab« beehrte, die ihm 1538 auch verliehen wurde. Es handelt sich dabei vermutlich um die Silbergrube etwa 20 Gehminuten außerhalb Mitteldorfs unterhalb der Zedlacher Felder. Diese Grube soll begehbar gemacht und beleuchtet werden. Sie wird, nahe an einem schönen Wanderweg gelegen, sicher eine interessante Bereicherung dieser Wanderung. Details über die Grube werden sicher nach der Öffnung bekanntgegeben.

Aus Streitakten, niedergeschrieben wegen Differenzen zwischen den Bergrichtern von Lienz und Windisch-Matriei, wissen wir von weiteren Erzvorkommen im Gemeindebereich von Virgen.

Es handelt sich dabei um die Verleihung eines Goldbergwerks »in der Örtlichkeit Wann (fallweise auch 'Wun' geschrieben) auf der Virgener Schattseite« aus dem Jahre 1548. Der Matriei Bergrichter hatte hier sieben Gruben verliehen, was der Lienzener Bergrichter als Eingriff in seine Kompetenzen betrachtete und wogegen er protestierte. Die Virgener Schattseite lag in der vormals Görzischen Herrschaft, die nach deren Aussterben (1500) von Kaiser Maximilian an die Grafen von Wolkenstein-Rodenegg verpfändet wurde. Matriei und Teile der Sonnseite (Zedlach, Mitteldorf und Enklaven) standen unter Salzburgs Oberhoheit.

In einem Schreiben der Kammer in Innsbruck an den Lienzener Bergrichter zu diesem Streitfall teilt diese mit, sie hätte in Erfahrung gebracht, daß Mathias Knapp und zwei Bauern namens Grissacher und Martin auf Ohlabb — in der Herrschaft Lienz sesshaft — das Goldbergwerk in Virgen kennen und besonders Martin auf Ohlabb viel davongetragen und einem »Walchen« (Welschen) verkauft habe.

Auch der Bauer Niclas Passenig habe dem Goldschmied in »Praunegg« (Bruneck) ein Blatt Gold angeboten. Weil dieser es nicht kaufen wollte, habe er es einem »Saphoijer« (Wanderhändler) verkauft. Weil durch solche — nicht verliehene — Bergwerke der Kammer »Fron und Wechsel« entzogen werde, solle als Bergrichter dies abstellen. Wenn das in Güte nicht möglich sei, soll er sie mit Gelängnis dazu zwingen. Gleichzeitig wurde dem Lienzener Landrichter die Beistellung von Landgerichtskuechten befohlen, die den Bergrichter unterstützen sollten. Bei der Verleihung des Goldbergwerks, in aller Richtigkeit, soll er immer einige Anteile für die Kammerreserven reservieren, da sie sich selbst an der Goldgewinnung beteiligen möchten.

Einige Monate später (Oktober 1549) — der Amtsschimmel war scheinbar auch damals schon »fußblau« — meldete der Lienz-

er Bergrichter erneut, daß die Bergleute vom Goldbergwerk in Virgen heimlich Pratzwegtragen und verschmelzen. In der Antwort kunnete sich die Kammer in Innsbruck nun nicht mehr für »den harten Weg« entschließen.

Der Mathias Knapp sollte nicht vom Bergwerk abziehen müssen. Der Bergrichter soll ihm nur zu bedenken geben, daß durch ein heimliches Bergwerk der Majestät Abgaben entzogen werden, was sich die Obrigkeit nicht lange gefallen lassen könne.

Scheinbar bestand dieser Goldbergban doch — nun unter geordneten Verhältnissen — längere Zeit. Am 9. April 1552 erhielt der Bergrichter aus Innsbruck den Auftrag, das Goldbergwerk »im Wonn« zu besichtigen

Alois Kofler:

Naturkundliche Raritäten in Osttirol

Zwei Funde von Moostierchen (Bryozoa) im Lienzener Talboden

Die Auffindung einzelner neuer Tier- und Pflanzen-Arten ist in Osttirol noch recht gut möglich, weil eine ganze Reihe von systematischen Gruppen noch wenig erforscht ist. Der Verfasser konnte im Laufe der letzten 25 Jahre weit über 1.000 neue Formen entdecken. Das Finden neuer Gattungen, Familien und Ordnungen ist schon sehr viel seltener und schwieriger. Eine neue Tier-Klasse ist schon als Sensation zu werten. Bei Wirbeltieren sind Fische, Vögel und Säugetiere besonders gut bekannte Klassen.

Verständlicherweise sind alle frei sichtbaren Formen wesentlich besser bekannt als mikroskopisch kleine. Auch die wasserbewohnenden Arten sind für Flora und Fauna schlechter vertreten als landbewohnende.

Innerhalb der wirbellosen Tiere gelang nun für unser Gebiet erstmals der Nachweis der höchstentwickelten Vertreter. Ihr Vorkommen wurde in den Gewässern der Tallagen zwar schon lange vermutet, die bisherige Suche blieb wegen fehlender Erfahrungen immer noch versagt. Erst am 9. September 1986 war eine nochmalige Nachschau vom erwarteten Erfolg gekrönt. Zusammen mit dem Kurator vom Landesmuseum Kärnten, Dr. P. Mildner, machte ich eine Exkursion zum Tristacher See. Die Untersuchung von Holzstücken und Steinen in der Uferzone am großen See brachte kein Ergebnis; am westlichen Zufluß fanden sich zwar an Kleinholz formlose, dunkle, schleimige Massen, die aber erst daheim unter dem Mikroskop als abgestorbene Reste verifiziert werden konnten. Am Südufer des Naturschutzgebietes »Alter See«, einem stark gefluteten Flachmoor, wurden erste lebende Formen an der Unterseite von Holzstücken entdeckt und erkannt: **Moostierchen (Bryozoa)**.

Diese Tiergruppe stellt systematisch zumindest eine Tierklasse eigener Art dar, nach



Abb. 1

aber zunächst nicht weiter zu verleihen. Damit hören die schriftlichen Quellen über diesen Goldbergbau auf.

Sollten Abenteuer auf die Idee kommen, dort weiterzugraben, wo die Bergleute im 16. Jahrhundert angehört haben, gibt es eine Schwierigkeit: soweit mir bekannt ist, gibt es keine Virgenerin und keinen Virgener, die heute noch wissen, wo einstmal der »Wonn« oder »Won(n)« war. Aber vielleicht ist es gut so! Ein »Goldtausch« wie im vorigen Jahrhundert in Arizona würde uns gerade noch fehlen!

Quellen: H. Ladstätter, Ostt. Heimatblätter. Zur Geschichte des Bergbaues im Deferegg; Mutschlechner: Aus der Bergbaugeschichte von Matriei. Wolfskrone: Bergbaugeschichte von Windisch-Matriei.

Ansicht anderer Zoologen sogar einen separaten Tierstamm und wird den sog. Kranzfühlern (Tentaculata) zugeordnet, deren nächste Verwandten die fossilen Armfüßer (Brachiopoden) darstellen, deren muschelähnliche Überreste auch in den Lienzener Dolomiten zu finden sind. Die Entdeckung in Osttirol stellt eine der interessantesten in den letzten Jahrzehnten dar und kann trotz der Erwartung fast als sensationell gewertet werden.

Moostierchen sind festsitzend, koloniebildende, zweiseitig-symmetrische Tiere. Um die kleine Mundöffnung steht ein eigenartiger Strudelapparat, ein kreis- oder hufeisenförmiger Tentakelkranz. Die Weichkörper ha-

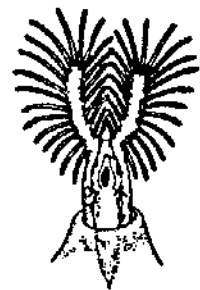


Abb. 2

ben kein Blutgefäßsystem, keine Atmungsorgane und meist keine Ausscheidungsorgane. Die Fortpflanzung erfolgt bei den meist zwitterigen Formen entweder geschlechtlich über eine Larve oder ungeschlechtlich durch Knospung, also Bildung von neuen Tieren durch Auswüchse an den Endverzweigungen. Dadurch bilden sich zum Teil recht beachtliche Tierstöcke oder eben (Name!) moosähnliche Polster auf den verschiedensten Unterlagen. Die Außenschicht des Einzeltieres und der festen Hülle besteht aus Chitin, jener Substanz, die man als Außenskelett bei den Insekten, Spinnen, Krebsen wiederfindet. Der Tierkörper ist in das Gehäuse durch eigene Muskeln rückziehbar, das geschieht bei Berührung, starker Strömung oder sonstigen Gefahren.

Moostierchen leben im Süß-, Brack- und Meerwasser. Sie sind Strudler, fressen also schwimmende Kleinlebewesen. Die Süßwasserarten bilden als besonderes Charakteristikum kleine Dauerkeime (Statoblasten) während der kalten Jahreszeit oder bei Trockenperioden, die Kolonie stirbt dann ab. Diese Keime dienen auch der besseren Ausbreitung durch Wasservögel, indem sie durch luftge-

fülle Schwimmringe an die Oberfläche gelangen und dann ins Hochgebirge gelangen können.

Die gefundene Art wurde dankenswerterweise durch Frau Dr. H. Trojer-Mildner, Klagenfurt, einer gebürtigen Prägratnerin, bestimmt: *Plumatella fruticosa*, schon 1844 von Allman beschrieben. Die Determinatorin beschäftigt sich als eine der wenigen Entomologinnen (nächste Spezialisten in Kanada und Indien) mit der Systematik und Biologie dieser interessanten und hochspezialisierten Tiergruppe. Es wurde bestätigt, daß *Pl. fruticosa* zwei verschiedene Sorten von Statoblasten ausbildet (Artmerkmal) und auch das Vorkommen in Kärnten mitgeteilt. Nach Illies (1978, *Limnofauna Europaea*) ist die Art verbreitet: Nordafrika (?), westlicher Mittelmeerraum, Alpen, Balkan, zentrale Mittelgebirge, Donauländer, Tiefebene, Großbritannien, Fennoskandien, sie gilt darüberhinaus als weltweit verbreiteter Kosmopolit. Der Alpenraum für sich allein umfaßt nur 6 sichere Arten von Bryozoen. Weltweit wurden 3.200 Arten beschrieben, in Deutschland leben 11 im Süßwasser und 55 in den angrenzenden Meeressteilen.

Als besondere Raritäten bei den Moostierchen gelten die sehr selten gefundenen Larven, die bei vielen Arten noch unbekannt sind. In europäischen Klimabereichen leben die Kolonien nur in den Sommermonaten; in den kälteren Winterzeiten gehen sie zugrunde und müssen zur Überdauerung die geschichteten und abgebildeten Dauerkeime ausbilden. Das Einzeltier lebt nur etwa 3 bis 4 Wochen, der Tierstock 6 bis 20 Wochen, je nach Umweltbedingungen. Zu vermerken ist ihre besondere Empfindlichkeit gegen chemische Verschmutzung des Standortes, daher können sie im Abfluß der Fischzuchtanstalt schon nicht mehr existieren. Andererseits beweist ihr Vorkommen im Alten See wieder

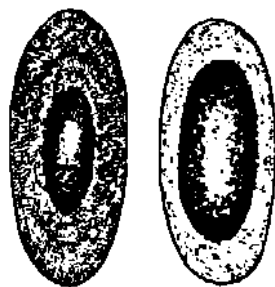


Abb. 3

einmal mehr die optimale Wassergüte und zugleich die Berechtigung, dieses Gebiet unter Schutz zu stellen. Allerdings sollte zur Herstellung der ursprünglichen Situation und zur besseren Entwicklung als Flachmoor mit beginnender Hochmoorform der gestaute Wasserspiegel wieder nach und nach um etwa 30 cm gesenkt werden.

Im Sommer 1989 wurde im Kapauner Schottergrubenteich nahe der ÖBB an im Wasser liegendem Prügelholz eine weitere Art dieser interessanten Tiergruppe gefunden: *Plumatella repens*. Auch dieser Fund wurde durch Frau Mag. Trojer-Mildner, Klagenfurt, bestimmt. Das Auffinden weiterer Arten sind bei gezielter Suche durchaus möglich.

Abb. 1: Vergrößerte Kolonie vom Moostierchen *Plumatella fruticosa*. Regelmäßig verzweigte Chitinschläuche mit den Überdauerungsstadien (Statoblasten): schwarze Punkte mit hellem Schwimmling; am Ende der Verzweigungen die Einzeltiere mit z. T. ausgestreckten Tentakeln.

Abb. 2: Schema eines Einzeltieres: besonders deutlich die Tentakelkrone aus zahlreichen Doppelreihen auf einem kreisförmigen Trägerorgan, die Anlage ist in das Trägergebäude bei Störungen rückziehbar.

Abb. 3: Zwei Überwinterungskeime vom *Pl. fruticosa* (Statoblasten), ovale, dunkle Kapseln mit zwei harten Chitinschalen, die kernförmiges Zellgewebe einschließen; rechts mit einem Ring lufthaltiger Zellen, die das Schwimmen an der Wasseroberfläche und dadurch passive Ausbreitung ermöglichen.

Emma Totschnig:

Die Güter der Grafen von Görz, ihrer Ministerialen und Dienstleute

14

Siehe OHBl. 1987/11, 12; 1988/1, 2, 3, 4, 5, 6, 10, 11, 12; 1989/9; 1990/4

In der unteren Egarte lag noch ein weiteres Gut das als »halbe Linderhube« bezeichnet wurde und ein Teil der Nr. 10 des »Valtin Linder, des Cristan sun« vom Jahre 1583 war.

Am untersten Teil der Egarte stand um 1469 — wie bei den Pfarrgütern beschrieben — das Gut des »Peter an der Egarte, nun Asm Hammer, Sagmeister«, das um 1545 zwischen Cristan Überpacher und Cristan Frießlmayr geteilt war.

Um 1626 bestand davon noch der Frießlmayr'sche Halbbanteil, mit Haus, Hof und Feldern, die Lienhard Linder und Oswald Mayr innhatten. Doch schon um 1680 heißt es, daß dieses pfarrliche Mayrgut »ohne Behausung« sei (228). Die Felder wurden an verschiedene Interessenten einzeln vergeben.

Valtin Linder hatte im gleichen Jahr, 1680, von der Herrschaft Lienz eine Behausung, 4 mader Pergwiese und 1 mader heim Haus. »so in Wassergefahr« lag. Er zinst dafür an die Herrschaft 29 Krz.

Diese Behausung Valentin Linders v. J. 1680 hatte früher Peter Paecher innegehabt, der mit Margarete Gasserin aus Dölsach ver-

ehelicht gewesen (Heiratsbrief vom 5. 8. 1580); nachdem diese Ehe kinderlos blieb, begab er sich zu Franz Gasser, Dölsach, in Unterhalt und verkaufte diesem sein Gut.

Am 28. 3. 1623 erwarb nun Sebastian Schnell, Schneider zu Dristach, mit Bewilligung der Herrschaft Lienz Gasser's Gut. Es bestand aus: »Heisl, Fuctergeheiß, Stadl, Stallung und Badstuben dabei, Ein- und Ausfahrt, auch Alpen, Thessen, gemains Recht, Wun und Weid, zu Feld, Perg, Thal, wie es Pacher innegehabt und stoßt im Osten an die Gemain, südlich an den gemain Weg, westlich an Cristan Dörers Haus und Garten, nördlich an Nikl Raders Garten«. Es sind noch 2 Gärten dabei, der eine unterm Haus, der andere ober dem Haus liegend, weiters ein Einfang in der unteren Tristacher Aue. Alle 3 Feldstücklein sind der Herrschaft Lienz auf Schloß Prugg mit Grund- und Freistiftzins und -diensten unterworfen und mit 18 Krz Steuer belastet. Der Kaufpreis betrug 270 fl und 6 fl Laitkauff (=Schreib- u. Siglbild).

Dieser neue Besitzer Sebastian Schnell war seit 1613 mit Anna Ortnerin, Schwester des

erbaren Jacoben Ortner, Schneider zu Dristach, (und Tochter des Urban und der Catharina Ortner) verheiratet.

Schnell erwarb in den Jahren 1624 und 1626 noch Grundstücke, erhielt i. J. 1639 auf 12 Jahre die Behausung des Andrá Törér als Bestandsmann, war 1642 noch Gerhab der Creizerischen Kinder am Frießlmair Gut das er schon i. J. 1630 mit einem »auf der Gemain neu erbauten Heisl und Gartl« samt Hergwiese im Pueehach, um 245 fl erworben hatte. Im Jahre 1631 verkaufte Sebastian Schnell mit Consens der Herrschaft Lienz an den erbaren Oswalden Mayr zu Tristach 1 Behausung und Hofstatt auf der Egarten mit einem Einfang ober den Tristacher Einfängen gelegen. Die Behausung und Hofstatt grenzte im Norden an des Käufer's (Oswald Mayr's) Heusl.

Im Jahre 1645 tritt Sebastian Schnell bei der Drauerbauung als Rottmann zu Tristach auf (229). Seine Ehe mit Anna Ortner scheint kinderlos geblieben zu sein.

Der Übergang dieses Gutes an Valentin Linder ist wegen der teilweise nicht mehr vorhandenen Verfaßbücher nicht rekonstruierbar.

Sebastian Schnell's Gut, das man aus der Beschreibung v. J. 1623 eindeutig als das heutige »Heilgut« erkennen kann, war um 1675, bei der Abgabe für die Wiederherstellung des Weges bereits im Besitz des Valentin Linder. Auch um 1691 kommt bei der Steuerhemessung noch Valentin Linder vor, sein Gut wird mit 270 Gulden bewertet und wird mit 59½ Kreuzern besteuert (230).

Pfarrer Niederkofler führt in seiner Chronik (S 50) an, daß ein Vitus Ortner, Sohn des Bartlmä Ortner und der Agnes Geiger von Messensee, im Jahre 1695 die Anna Linder geheiratet habe und von diesem Ehepaar Peter Ortner, Webermeister, herstamme, der sich 1737 mit Maria Weiler aus Anras verheiratete und Besitzer dieses »Unterortnergutes« war. Er wird auch im Steuerkataster v. J. 1746 genannt und dient in gleicher Weise — wie Valentin Linder um 1680 — der Herrschaft Lienz 29 Kreuzer Freistiftzins (230 a).

Um 1775 wird sein Besitz, der mit Nr. 670 registriert war, beschrieben (231): er wird als »halbe Linderhube« bezeichnet und bestand aus den neu erhalten Behausungen, Feuer- und Futterhaus unter einem Dach, im Ausmaß von 9 x 7 Klafter.

Darin lagen Stube, Kuchl, Gädcl, Keller; obenans 3 Kammern daran — an Stadel, 2 Heudillen, 3 Stall, ein Hof durchaus; dies alles sei »in Wassergefahr«. Ein Gartl mit 28 Klafter und ein solches mit Obstbäumen besetzt, 70 Klafter, lagen beim Haus. Das weitere Grundstück, »unter der Sag gelegen, ist verfleßt«, ebenso die Stockmühle. Für diese ist ein Zins von 2 Krz 2 fierer zu entrichten, obwohl sie »dermalen nit stehet«.

Zum Gütl gehörte noch die Bergwiese, »so schlecht und staudig«, die »Bnehwiesen« genannt, im Ausmaß von 2.500 Kfl. und 697 Kfl.; Wald im Ausmaß von 1.550 Kfl. lag im Maurach, 2.750 Kfl. am Eggsteig und 1.500 Kfl. am Strickenbachl (lt. Ortner's Eigenbericht lag dieser Wald »am Reggenbachl«), das Laubhack umfaßte 325 Kfl.

Um 1780 wird Peter Ortner von Johann Heigl als Freistiftnehmer abgelöst. Dazn schreibt Pfarrer Niederkofler in seiner Chronik S 50, daß Johann Heigl am 10. 2. 1777 die

Maria, Tochter der Lucia Ortner und des Veit Wutz geheiratet hatte. Ob diese Maria eine Enkelin oder Verwandte Peter Ortners war, geht daraus nicht hervor. Bis um 1874 führen die Inhaber dieses Gültls den Familiennamen Heigl. In der Abhandlung vom 19. 5. 1874 führt Johann Heigls Sohn wieder den alten Familiennamen und nennt sich Franz Ortner, gefolgt von Candidus Ortner, Antonia Ortner, geb. Stotter, und Franz Ortner (232).

Die Baulichkeiten diese »Heigl«-Gutes stehen auf der Bauparzelle 50. alte Haus Nr. 33, heute: Tristach, Dorfstrasse 59.

Ein weiteres, altes Freistiftgüt der Herrschaft Lienz ist das sogenannte »Lunergüt« in der Egarte. Es ist am jeweils gleich niedrigen Zins von 3 Kreuzern zu erkennen.

Um 1528 (233) besaß ein Jörg Schneider hier lediglich eine Hofstatt zu diesem Freistiftzins. Um 1545 gab es den Bartl Schneider, der von der Herrschaft Lienz ein nicht näher beschriebenes »Heuß« innehatte. Nach 1583 heißt der Besitzer, der den 3 Kreuzer-Zins entrichtet, Pangraz Hueber; gleichzeitig ist vermerkt, daß sein Vorbesitzer Pärtl Schneider war. Sein Besitz bestand aus einer Hofstatt, darauf die Behausung und das Gärtl lag (234).

Diese Angaben zeigen eindeutig, daß es sich um das Haus Nr. 13 des Pangraz in der Egarten handelte, das bei den herrschaftlichen Grundzinsabgaben unter Nr. 9) genannt ist und dem Pangraz Hueber um 3 Krz. Zins überlassen war.

Nachdem Jörg Schneider um 1528 den Zins lediglich für eine Hofstatt leistet, darf man annehmen, daß an dieser Stelle schon vor 1528 eine Feuerbehausung stand, die erst in der Zeit bis zum Jahre 1545 wieder neu errichtet wurde (235).

Im Jahre 1618 bzw. 1626 wurde über das Erbe nach Pangraz Hueber verfügt: Hans Hueber, Sohn des Jakob Hueber und der Cristine Mayrin erhielt aus (groß)väterlichem Erbe 142 fl, 45 Krz., 2 Pfg., bestehend in Geldforderungen: 32 fl 30 Krz bei Josef Klocker, Lavant, 11 fl bei Andrá Hueber, Amlach und 20 fl 38 Krz bei Mathes Unterwutz, seinem Anweiser, und aus einem Grundstück in Tristach.

Hans war als Pflegeknebe die letzten 2 Jahre bei Georg Ortner, Schuster zu Tristach, in Unterhalt gewesen. Letzterer erhielt noch für unterschiedliche Ausgaben 8 fl 46 Krz.

Zeugen dieser Handlung waren: Andrá Berger, Ratsbürger zu Lienz und obige Verwalter des Geldes, Josef Klocker und Andrá Hueber (236).

Das Güt der Pangraz Hueber hatte zuerst Niklas Rader, dann Lienhart Luner übernommen. Es bestand aus Haus und Garten im Wert von 60 Gulden, der Freistiftzins an die Herrschaft betrug unverändert 3 Kreuzer. Die Stockmühle an der Wiere benutzten je zur Hälfte Georg Ortner und Lienhart Luner. Sie war mit 10 Gindlen angeschlagen, der Zins dafür betrug für jeden 2 Krz (237).

Lienhard Luner heuß außerdem von den Carmeliten — die Inhaber der Ewig-Meß-Stiftungen waren — den 1/2 arl großen Caplancacker zum Zins von 2 fl, 30 Krz und 1 arl Acker zum Freistiftzins von 1 Gulden.

Um 1680 war Mathes Luner Besitzer dieses Gültls. Er und seine Ehefrau Cristine waren kinderlos, sie nahmen den Cristan Linder (Brugger) als Erbsohn auf; Linder verpflichtete sich, die mit Luner befreundete Helena Kränblin zu heiraten (238) und übernahm

auch den Hofnamen Luner. Um 1775 hatte Lorenz Partler diesen Besitz; der aus Feuer- und Futterhaus und 2 kleinen Gärtln mit 105 Kflf. bestand. Dazu gehörten Waldanteile im Maurach mit 670 Kflf. und im Perner mit 1.700 Kflf. sowie 100 Kflf. Laubhack.

Es folgten die Besitzer Jakob, Iguaz, Baltusar und Lorenz Pärtler. Letzterer eröffnete im Dezember 1872 mit behördl. Bewilligung das 1. Wirtshaus im Dorf (240). 1904 kam dieses Lunergüt an Franz Jagger und 1929 weiter an Josef Reiter, in dessen Familie der Besitz, Gasthof und Pension »Dolomitenhof«, Dorfst. 35, bis heute verblieb. Das unter Nr. 12 genannte Haus aus der Wachtgeldliste v. J. 1583 besaß damals Benedikt Schneider (später Benedikt Sturm) genannt).

Schon um 1575 hatte dieser Benedikt von der Herrschaft Lienz ein Haus mit Gärtl, einen mader Gras und 5 mader Bergwiese um den Freistiftzins von 26 Kreuzern inne.

Am 29. VI. 1577 übergab Benedikt Sturm seinen Sohn aus 1. Ehe, Cristan, sein volles Vermögen. Aus diesem war der Vater Benedikt, die Stiefmutter Feronica (Tochter ans Erasmus Ortner und der Gattin Elspet) ihr Leben lang zu versorgen und den 7 Stiefgeschwistern je 5 Gulden anzuzahlen (241).

Auch bei den vorgeschriebenen Grundzinsen, nach 1583, ist unter der Nr. 1 angegeben, daß nun Cristan Sturm, vorher Wenedic, einen Garten von 1 mader Gras, gelegen unter der Sag an den Auen und 5 mader Bergwiese im Puechach um 20 Kreuzer Zins, außerdem ein Heißl, Hofstatt und Garten an der Egarte »unter Veit Rainer's Fuetergehaß« um 6 Kreuzer Zins (= zusammen 26 Krz) innehatte.

Das Futterhaus Rainer's lag, durch die Straße getrennt, gegenüber dem Rainer-Feu-

erhans, dies ist aus einer um 1614 angeführten Grenzbeschreibung für den pfarrlichen Luneracker zu erschen (242). Letztgenannter grenzte im Westen und Norden »an Thomas Rainer's Grnd und Fuetergehaß«.

Cristan Sturm's Heißl war um 1584 zugrundegegangen; in einem Paurchehrbrief v. 7. II. 1586 heißt es, daß sein Haus vor 2 Jahren »abbrunnen« ist (243). Es wurde später ganz aufgegeben, denn um 1775 schreibt Antoni Glantschnig, (Meixner) daß er ein Kreutlgartl besitzt, »alwo vorhero auch ein Haus ist gestanden«.

Dieses Kreutlgartl umfaßte 189 Klafter und stieß im Osten an Lorenz Pärtler (Luner), südlich an Mathes Flatscher und im Westen an Hans Röck (Luggeser), nördlich an den Weg. Heute sieht dort nur noch das Rainer- bzw. Meixner Futterhaus.

Cristan Sturm war in 1. Ehe mit Anna Heroldin verheiratet gewesen. Sie war die Witwe nach Hans Heroler, Schneider, dessen Behausung »auf der Pranstatt« im Oberdorf lag (243 a).

Dieses Gut wurde nach Heroler's Tod vom Anweiser der Witwe (Hans Puecher) und den Gerhaben des Kindes (Stoff Wuz und Stoff Zoyer) aufgegeben. Am 12. X. 1567 kaufte es Niklas Hofer um 155 fl (243 b).

Von Cristan Sturm heißt es am 5. X. 1611, er habe das »Oberschneiderheimbet« um 290 fl. an Niklaus Rader verkauft. Anlässlich einer Erbilteilung nannte sich dieser i. J. 1612: Nicolaus Oberrader, »jetzt Sturm zu Tristach« (243 c).

(Es konnte sich dabei nicht um das Güt des Hans Heroler auf der Pranstatt gehandelt haben, das heute den Vnlgonamen Schneider führt, denn dieses gehörte zu fraglichen Zeit der Familie Cammerlander; siehe Anm. 243 b).

Quellen:

- 228 Ka. 0/8 v. J. 1545; Kat. 120/2 v. J. 1626, Kat. 120/2a v. J. 1680
- 229 Verfachbücher 1613, 1623, 1624, 1626, 1631, 1639, 1642, 1643, 1630, 1615, 1641; 1644 ist Sebastian Schnell Wirt in Leisach, alle im Tiroler Landesarchiv Innsbruck
- 230 Oberforcher Sammlung, Zettelarchiv, Mikrofilm Cod. 17/60 im Tiroler Landesarchiv Innsbruck, Originale Archiv Schloß Bruck, Lienz
- 230 a Kat. 120/3 v. J. 1746 und Kat. 120/2a v. J. 1680 Tiroler Landesarchiv Innsbruck
- 231 Kat. 120/13 v. J. 1775 und auch Urbarium der Herrschaft Lienz im Kat. 120/5 v. J. 1775 S 726 (in diesem Urbar wird auch eine Pflanzung angeführt, die Bergwiese mit 5 mader heißt hier »im Pirkach«; siehe auch Kat. 120/40 v. J. 1780. Alle Unterlagen im Tiroler Landesarchiv Innsbruck
- 232 Oberforcher-Sammlung, Zettelarchiv, Mikrofilm Cod. 17/60, Tiroler Landesarchiv Innsbruck; Grundbucherhebung in Lienz
- 233 Urbar 59/4 v. J. 1528 im Tiroler Landesarchiv Innsbruck, ebenso Pustertalische Steuerschreibung v. J. 1545 Kat. 0/8.
- 234 Urbar 59/8 um 1583, Grundzinsabgaben für die Herrschaft Lienz; Tiroler Landesarchiv Innsbruck wie Anm. 233.
- 235 Verfachbuch Landgericht Lienz v. J. 1626 S 203 mit Bezug auf die Raitung v. 21. 4. 1618, Tiroler Landesarchiv Innsbruck
- 237 Kat. 120/2 v. J. 1626 im Tiroler Landesarchiv Innsbruck
- 238 Verfachbuch Landgericht Lienz v. J. 1691 am 11. X. im Tiroler Landesarchiv Innsbruck; Leonhard Luner und Tobias Luner erheben Einwände dagegen.
- 239 s. Pfarrchronik Niederwallers S 54 im Pfarrarchiv Tristach und Oberforcher Sammlung, wie Anm. 232 sowie Kat. 120/13 und 120/40 und Erhebungen im Grundbuchsamt Lienz
- 240 Oberforcher-Sammlung wie Anm. 232 »Wirt zu Tristach«
- 241 Kat. 120/1 v. J. 1575 und Verfachbuch v. 29. 6. 1577, beide im Tiroler Landesarchiv Innsbruck. Benedikt

Sturm, in 2. Ehe mit Veronika Ortner verheiratet, deren Kinder: Lienhard, Felix, Erasmus und Cristina, Margret, Cristina, Ursula (Cristan Sturm) und sein Sohn Vincenz kommen später noch als »Schmied« vor.

242 Verfachbuch Landgericht Lienz, v. 31. 1. 1614 im Tiroler Landesarchiv Innsbruck.

243 Verfachbuch (wie Anm. 242) v. 7. 2. 1586, mit Verweis auf das Jahr 1584 und Kat. 120/13 v. J. 1775, Tristach/Tiroler Landesarchiv Innsbruck.

243 a Verfachbuch (s. Anm. 242) v. 13. 3. 1567: Hanns Heroler, Schneider, die Zeit seines Lebens zu Tristach selbst gewesen, selig, (nun seine) verlaasne Witib, hat ain Behausung samt derselben Zugehörungen und Gerechtigkeiten so allda zu Dristach auf der Praustatt steet.

243 b Verfachbuch v. 12. X. 1567. Dieses Güt auf der Praustatt erwarb um 1469 Piarrer Gaunaler, Laut Copialbuch des Carmelitenklosters Lienz, Handschrift 542 im Tiroler Landesarchiv Innsbruck S 190-192, kam es um 1525 an dieses Kloster. Bis 1567 hatte es Hanns Heroler, von Cristoff Weiler, Bürger zu Lienz erhalten, worauf Niklas Hofer folgte. Um 1581 kam es an Veit Weber und anschließend an Hans Haslachner. Über Hans Taxer's Witwe gelangte es an Cristan Dorer und weiter i. J. 1594 an Wolfgang Cammerlander, dessen Sohn es im Jahre 1646 nach besaß (Verfachbücher v. J. 1581, 1594 und 1646).

243 c Verfachbuch Landgericht Lienz, im Tiroler Landesarchiv Innsbruck, am 5. X. 1611: der erbare Nikolaus Rader auf dem Radergut zu Tristach, schudet dem Cristan Sturm zu Leisach für das von ihm erkaufte »Oberschneiderheimbet« zu Tristach 290 fl. Am 22. II. 1612 Aufteilung des väterlichen und brüderlichen Erbes nach seligen Cristan Oberrader und dessen Sohn Hans; Ambros Oberrader zu Lauend und sein Bruder Nicolaus Oberrader, jetzt Sturm zu Tristach, erhalten zusammen 168 fl, 16 Krz, die Ehevögge Jakob Püecher und Hans Fercher erhalten für ihre Ehevögge Barbara und Ursula je 87 fl, 80 Krz., macht zusammen 342 fl, 56 Krz.